Berta und Agnes von Waldenburg als Klosterfrauen

Autor(en): **Suter, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **42 (1977)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-859907

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berta und Agnes von Waldenburg als Klosterfrauen

Von *Paul Suter*

Hans Georg Lenggenhagers Volkssagen

enthalten unter Waldenburg auf nahezu zehn Seiten die oben genannte Erzählung [1]. Darnach hatten die Gugler im Herbst 1375 das Kloster Fraubrunnen überfallen und die Nonnen vertrieben. Der brave Klosterknecht Heinz aus dem Lindental flüchtete mit Agnes von Waldenburg und ihrer jüngeren Schwester Berta in die Wildnis bei Krauchthal. Er wusste dort zwei versteckte Höhlen. Nach Thorberg wollten die beiden frommen Frauen nicht, denn der junge Ritter Peter war ihnen nicht nur fremd, sondern auch als hartherzig und wild verschrien. Er war eben aus dem Aargau heimgekehrt, um seinen betagten Vater und eine junge Base, Gertrud von Grünenberg, vor den Guglerhorden zu beschützen. Der alte Thorberger wünschte vor seinem Tode noch Enkel zu sehen, und Fräulein Gertrud, sanft und herzensgut, schien ihm zur Sohnsfrau wie gemacht; der Stamm der Thorberger sollte nicht aussterben. Aber Peter mochte sich nur ungern diesem Rate fügen, und Gertrud war ihm zu fromm und zu still. Allgemach fand er sich mit ihr zurecht und versprach halb und halb, sie zu freien und die Base, trotzdem sie sich nach dem Kloster sehnte, versprach halb und halb, dem guten Vater den Willen zu erfüllen.

Da ritt Peter aus mit seinem Pferd, um am Bantiger eine Wolfsspur zu suchen. Dunkelheit und Regen überraschten ihn. Er stieg ab, ging sachte bergab, verlor den richtigen Pfad und stürzte über eine Fluh. Hart neben die Felshöhle der zwei verborgenen Schwestern kam er zu liegen. Agnes und Berta erbleichten vor Schrecken, fassten sich aber, da sie an den jammernden Tönen einen Menschen erkannten, und erblickten einen Mann, der sich mühte aufzustehen. Als Peter die liebliche Jungfrau Berta sah, glaubte er, ein Engel vom Himmel sei erschienen, um ihn zu retten. Peter gab sich als Jägerbursche aus und wurde von den Schwestern aufs beste gepflegt. Als diese Arznei bereiteten, glänzte das Gesicht der jugendlichen Berta im Feuer wie das Anlitz einer Heiligen, und Peters Herz wurde noch kränker als sein Fuss. Mit Anbruch des vierten Tages seufzte er, dass er nun gesund sei und weiterziehen müsse. Er kehrte nach Thorberg zurück, schlich aber nur noch still und trübsinnig herum.

Unterdessen wurde es Winter und in der Höhle so kalt, dass die Schwestern erkrankten. Die verschmähte Braut Gertrud von Grünenberg folgte einst ihrem Vetter, der sich auf längst gewohntem Wege befand. Sie kam in die Höhle und pflegte die Schwester liebevoll. Agnes genas bald unter

ihrer Fürsorge, Berta aber starb nach ein paar schmerzensreichen Tagen. Der untröstliche Peter wollte das Totenamt der teuren Berta und ihr Leichenbegängnis mit hoher Feierlichkeit auf der Burg Thorberg halten und den noch im Tode schönen Leib in die Familiengruft legen. Auf Wunsch der beiden Frauen wurde Berta aber vor der Höhle bestattet. Agnes und Gertrud entschlossen sich, als Klausnerinnen in der Höhle zu leben und für das Seelenheil Bertas zu beten. Peter erfasste ein grosses Herzeleid, und ein finsterer Geist kam über ihn. Wild warf er sich, ergrimmt über den Untergang seiner schönsten Hoffnung, hinein in das Kriegsgewühl und in die Händel der Welt. Nach langen Jahren kehrte er zurück und beschloss, den Rest seines Lebens still als Waldbruder in der kleinen Höhle zu verbringen, neben der Klause, wo Gertrud und Agnes in andächtiger Abgeschiedenheit weilten.

Johann Rudolf Wyss der Jüngere

ist der Erzähler der vorstehenden Sage, die von Lenggenhager ohne Quellenangabe fast wörtlich übernommen wurde. Sie erschien 1812 in der Zeitschrift «Alpenrosen» [2] unter dem Titel «Die Felsenwohnungen im Lindenthal». Fraglich ist, ob der Autor örtliche Sagenmotive für seine romantische Erzählung mitverwendet hat. Die beiden *Edelfräulein von Waldenburg* können urkundlich nicht nachgewiesen werden. Der letzte Froburger Graf der Waldenburgerlinie war Johans (auch Henman geheissen). Er starb 1366; seine Ehe mit Adelheid von Ramstein war kinderlos. Im Kloster Fraubrunnen fanden in der Regel Frauen der vornehmsten Geschlechter von Bern, Burgdorf und Solothurn Aufnahme, während die Froburger in ihrer Klostergründung im Schöntal bei Langenbruck eine Heimstätte hatten. Allerdings sind auch mehrere bürgerliche Familien «Waldenburg» in Wiedlisbach, Oberbipp, Solothurn und Basel bekannt, von denen eine Margarita 1402 Klosterfrau in Frauenkappelen war [3]. *Peter von Thorberg,* der Ritter der vorliegenden Erzählung, ist eine bekannte Sagengestalt. Da er lange lebte und im Dienste der Oesterreicher in verschiedenen Beamtungen und wichtigen Verhandlungen tätig war, kann er urkundlich erfasst werden. Jeremias Gotthelf hat ihm in einer lebendigen Schilderung «Der letzte Thorberger» ein Denkmal gesetzt.

Der historische Peter von Thorberg wurde um 1321 geboren, war also im Zeitpunkt der Erzählung bereits 54 Jahre alt und längst verheiratet. Sein Vater Berchtold lebte damals nicht mehr, war bereits vor 22 Jahren gestorben. Da Peters Ehe mit Katharina von Brandis kinderlos geblieben war, stiftete er 1397 auf seinem Besitz auf Thorberg den Karthäusern ein Kloster, wo er 1400 auch begraben wurde. Thorberg wurde nach der Reformation Landvogteisitz; einige Nebengebäude dienten Institutionen der staatlichen Fürsorge. Seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist es Straf- und Bewahrungsanstalt des Kantons Bern.

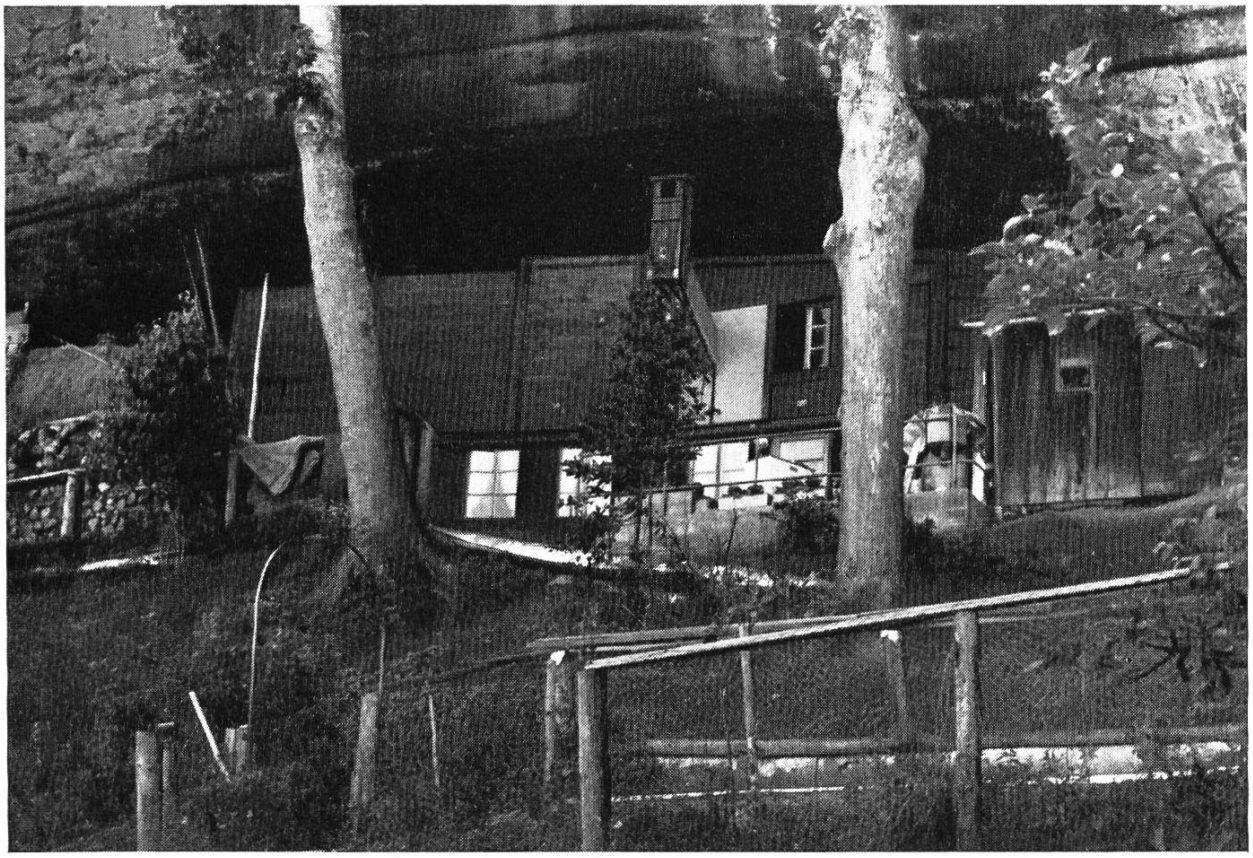

Bild 1. Fluehüsli der Familie Rüfenacht mit dem vorgezogenen Kamin. Im Vordergrund Garten. Nachmittagsbeleuchtung. Photo Paul Suter, September 1977.

Die Höhlenwohnungen im Lindental

werden durch die Erzählung von J. R. Wyss in den Kreis der Betrachtung gezogen. Wenn nun auch die Sage der beiden Schwestern «von Waldenburg» wegen der willkürlichen Namenwahl für unser Gebiet kaum in Frage kommt, so soll unsere Leserschaft doch mit einer uralten Siedlungsform bekannt gemacht werden, die für die ganze Schweiz einzigartig ist. Es sind die beiden Felsenwohnungen an der westlichen Talseite des Lindentales bei Krauchthal. Sie werden Fluehüsli genannt; das eine wird dauernd bewohnt, das andere wurde jüngst zu einem Ferienhaus umgebaut.

«Vom Gehöfte Lindenfels windet sich ein Fussweglein die steile Halde zu ihnen empor. Bald gleitet der Schuh auf dem verwitterten Stapfen aus, bald umgeht der Weg mächtige Sandsteinbrocken, die einst von den schroffen Wänden niederstürzten und im Gehängeschutt stecken blieben. Kein Ackerland liegt so abschüssig wie dieses, misst man doch durchschnittlich 100 bis 120 Prozent Steigung. Doch wird mit Liebe und Fleiss, aber auch aus bitterer Notwendigkeit das Brot abgerungen. Dank der ausgesprochenen Ostlage erreichen schon die ersten Sonnenstrahlen die Wohnungen. Vom frühen Nachmittag an liegen sie bereits wieder im Schatten.

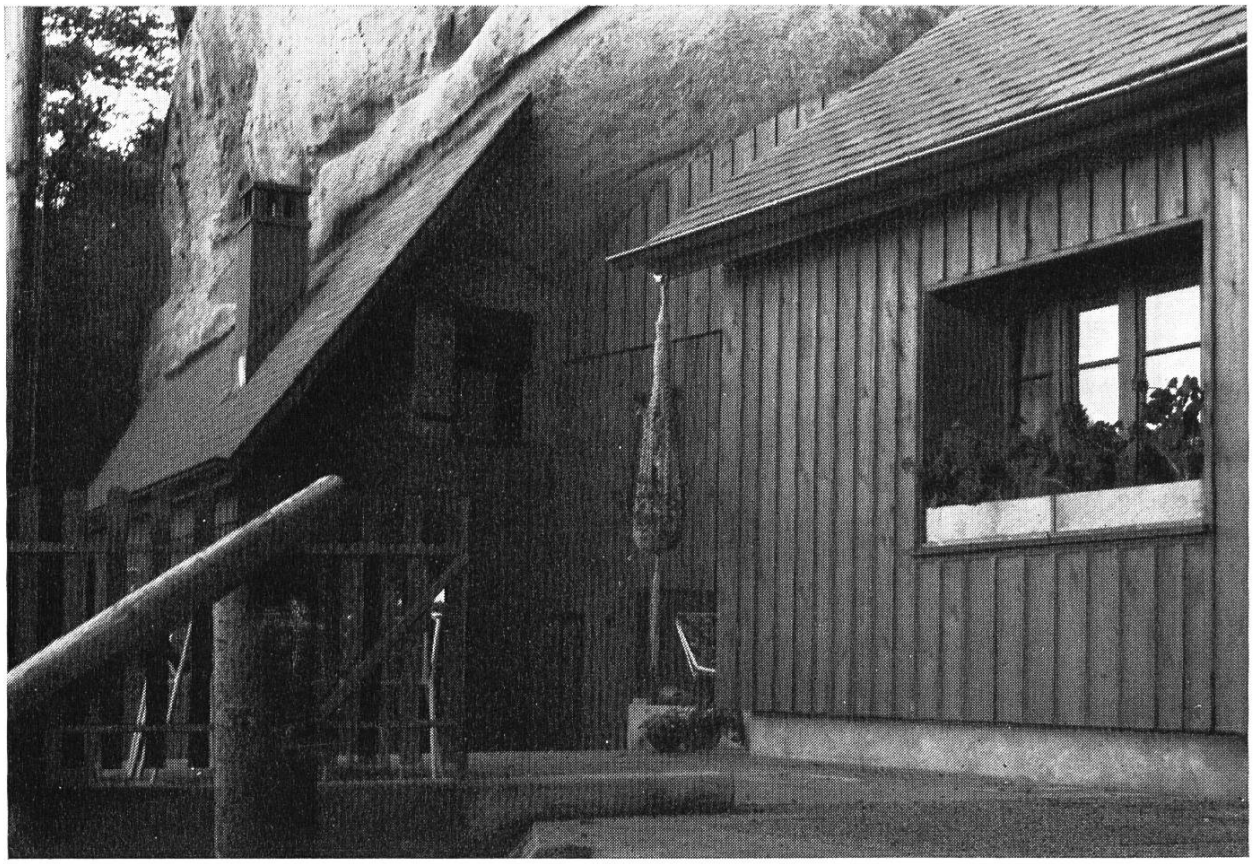

Bild 2. Das 1977 als Ferienhaus umgebaute vordere Flüehüsli, Besitz von Herrn Schöni, Krauchthal. Photo Paul Suter, September 1977.

Die von den türmenden Felsen aufgespeicherte Wärme lässt aber noch keineswegs ein Fröstlein aufkommen».[4]

Die Höhlen stammen aus der letzten Eiszeit, als der Aaregletscher die Täler aushobelte und die Schmelzwässer an der Modellierung arbeiteten. Die beiden waagrecht liegenden, halbrunden Höhlungen bieten Schutz gegen Regen, Schnee und Kälte. Das ganz aus Holz gebaute hintere Flüehüsli, nimmt die Mittellage der etwa 15 m messenden Tiefe ein. Die Vorderfront mit den freundlichen Fenstern gleicht der Fassade eines einfachen Bauernhauses. Das Dach bildet der 45 bis 50 m hohe Felsen, der sogar für einen trockenen Vorplatz genügend Raum gibt. Im Jahre 1946 wurde das elektrische Licht eingerichtet. Früher benutzte man eine spärliche Quelle, die an der Höhlenrückwand zutage trat; heute fördert ein elektrischer Motor das Wasser von der Talsohle herauf; eine Seilwinde erleichtert den Ackerbau. Die Bewohner arbeiten in einer Fabrik; die bescheidene Landwirtschaft dient der Selbstversorgung.

Bei Grabarbeiten kamen neolithische Steingeräte zum Vorschein; auf der Landfläche über den Felsen fanden sich römische Siedlungsspuren. Nach urkundlichen Quellen geht die heutige Besiedlung bis in das 16. Jahrhundert (1565) zurück; seither sind die Höhlen ständig bewohnt.

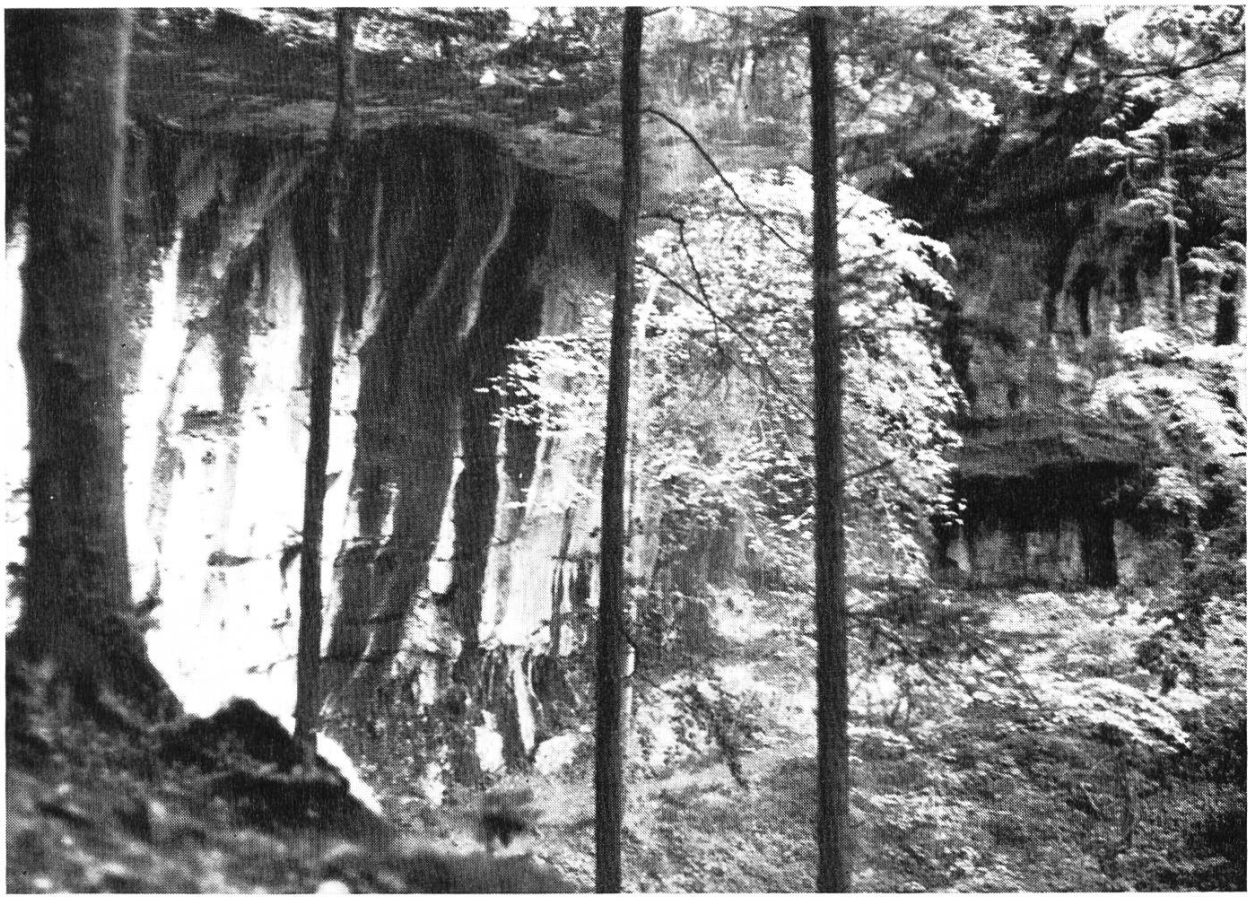

Bild 3. Halbhöhlen in der Diegter Wasserfalle, vermutlich Standort einer Höhlenwohnung des 16. Jh. Photo Paul Suter, 1977.

Eine interessante Parallele zu den Fluehüsli im Bernbiet haben wir in Baselland in der Diegter Wasserfalle. Nach den Forschungen von Peter Stöcklin [5] soll im 16. Jahrhundert eine auswärtige Taunerfamilie Benz «ir wonung in der wasserfallen ghalten haben». Diese Leute erbauten sich wahrscheinlich in einer der dortigen Halbhöhlen eine Hütte, die später abbrannte, wobei ein Kind den Tod in den Flammen fand. Darauf siedelte sich die Familie weiter oben am Fussweg von Oberdiegten nach Dietisberg an. Die letztgenannte Wohnung, die als «nestlin» und «hütemlin, so an dem Dietisberg klebt», bezeichnet wird, scheint bis 1600 bestanden zu haben. Heute ist von beiden Siedlungsplätzen keine Spur mehr zu erkennen.

Anmerkungen

1 Hans Georg Lenggenhager, Volkssagen aus dem Kanton Baselland. Basel 1874, 148—157. Die kurze Zusammenfassung zum grössten Teil aus: Krauchthal, Thorberg, ein Heimatbuch. Burgdorf 197, 338 f.

2 Alpenrosen, erschienen 1811—1854 mit einigen Unterbrechungen; 1848 und 1849 als Konkurrenzunternehmen «Neue Alpenrosen». Nach Hist. Biogr. Lexikon 1, 280 «Niederschlag der anspruchslosen, liebenswürdigen und etwas philiströsen und pfarrherrlichen Poesie der Restaurationszeit».
Johann Rudolf Wyss der Jüngere, 1784—1830, Theologe, Professor an der Akademie zu Bern, Redaktor des Almanachs «Die Alpenrosen» von 1811—1830, Schriftsteller und

Dichter (Rufst du, mein Vaterland), Mitarbeiter und Herausgeber des Jugendbuches «Der schweizerische Robinson» (Autor sein Vater Johann David Wyss, 1743—1818, Pfarrer).

3 Walther Merz, Burgen des Sisgaus. Bd. 4, 1914, 48 f. (Fussnote 37).

4 Krauchthal, Thorberg. a.a.O., 258. Hier eine gute Beschreibung der Höhlenwohnungen mit Plan, Tafel 25, Photo.

5 Peter Stöcklin, Von der Diegter Wasserfalle. In: Baselbieter Heimatbuch 10 (1966), 151—160.

Kurzmeldungen über Funde, archäologische Grabungen und Konservierungen sowie Unterschutzstellung von Bauobjekten und von Naturdenkmälern (1976)

Zusammengestellt nach dem Amtsbericht und nach Regierungsratsbeschlüssen
von *Paul Suter*

1. Ausgrabungen, Fundmeldungen und Konservierungen

Allschwil, Hegenheimerstrasse. Dunkle Kulturschicht in einer Baugrube, als Abfallgrube des 8./10. Jh. gedeutet. — Alte Deuchelleitung, angeschnitten an der Kreuzung *Weierweg-Herrenweg.*

Augst, Giebenacherstrasse. Bei der Strassenerweiterung Untersuchung des Hanges zum Castelenhügel: römisches Wohnhaus mit Bodenheizung. — *Curia.* Untersuchung der Basilika-Stützmauer. — *Forum.* Mauerverlauf an der Giebenacherstrasse festgestellt. — *Linkes Ergolzufer.* Römische Mauerreste.

Diegten. Vom *Autobahnbau* wurde ein 1969 gefundenes Steinbeil abgeliefert.

Frenkendorf. Ausgrabung und Restaurierung der Burg Alt Schauenburg auf *Chleiflüeli,* die vom 12. bis zum 14. Jh. bewohnt war. Abschluss der Restaurierung Sommer 1977.

Füllinsdorf, Friedhofweg. Feststellen der Abzweigung eines Wasserkanals von der römischen Hauptwasserleitung.

Gelterkinden, Turnhallestrasse. Neuzeitliche Zisterne auf dem Areal der Bandfabrik Seiler. — *Schützenhaus auf Leiern.* Römisches Mauerwerk in einer Baugrube. — *Rickenbacherstrasse.* Bei der Korrektion der Strasse Fund eines mittelalterlichen Hufeisens.

Liestal, Munzach. Demontage des baufälligen Schutzdaches der römischen Villa. Deponieren des gesamten Inventars in einem Magazin. Verwaltung und Unterhalt der Villa von der Munzachgesellschaft an die kantonale Verwaltung zurückgeführt.

Maisprach, Kirche. Ausgrabung zu Ende geführt, verschiedene Baustadien festgestellt. Gebäude ausserhalb des Friedhofes erweist sich als festes Haus (Meierwohnung) aus dem frühen Mittelalter; innerhalb des Friedhofes römische Badeanlage untersucht.

Münchenstein, Bahnhof. Fund eines unbearbeiteten grossen Holzstückes in 4 m Tiefe; dessen Holzart und Alter sollen untersucht werden.

Muttenz, Schänzli. Beim Strassenbau Fund eines Mammutzahnes in 6 m Tiefe.

Oberdorf, Michaelskapelle. Abschluss der Ausgrabung und Konservierung der Fundamente. Sensationelle Grabfunde: Gräber aus dem 8. Jh., Sarkophag aus Tuffstein.

Oltingen, Wasseracher. Fund eines mittelalterlichen Hufeisens beim Ackern.

Pratteln, Chästeli. Weiteres Mauerwerk der römischen Villa Chästeli angeschnitten. — Katholisches Pfarrheim in der Nähe des abgetragenen Kindergartens an der *Strasse Augst—Schweizerhalle.* Spätrömisches Gräberfeld.